

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 137 (2011)
Heft: 10: Licht und Farbe

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«WEG VON DER IDEOLOGISIERUNG!»



01 Daniel Kündig (Foto: Michael Mathis)

Zum Zeitpunkt der Publikation dieser TEC21-Ausgabe wird die Auszeichnung «Umsicht – Regards – Sguardi» zum zweiten Mal verliehen. Im Gespräch erklärt Daniel Kündig, Präsident des SIA und der Jury, weshalb «Umsicht» das Potenzial zur massgebenden nationalen Auszeichnung hat, wo noch Verbesserungspotenzial besteht und weshalb es für eine zukunftsfähige Gestaltung sowohl das Kollektiv als auch den Autor braucht.

(sl) Herr Kündig, unter den zahlreichen Projekten des SIA ist Ihr Engagement für die Auszeichnung «Umsicht» besonders gross. Weshalb?

«Umsicht» umfasst alle Themen, die das Bauwerk Schweiz betreffen und die innerhalb des SIA diskutiert werden. Fernab vom Einfluss ideologischer Wertvorstellungen stellt sie das Inhaltliche ins Zentrum – ein Prädikat, das auch dem SIA schweizweit zugestanden wird. Dadurch tragen die Resultate von «Umsicht» nicht zuletzt auch dazu bei, die politische Diskussion zu versachlichen.

Sind Sie demnach der Auffassung, dass Diskussionen auf dem politischen Parkett zurzeit zu emotional geführt werden?

Die Diskussionen werden ideologisch und auf Partialinteressen ausgerichtet und nicht faktenbezogen geführt. Ein Beispiel: Die

Diskussion um neue Atomkraftwerke (AKW). Heute sind wir technisch in der Lage, den Strom, der durch ein AKW generiert wird, durch erneuerbare, CO₂-freie Energiequellen zu ersetzen, die minimalen oder keinen Abfall erzeugen. Und bereits morgen, wenn die AKW vom Netz genommen werden müssen, sind erneuerbare Energien und ihre Distribution ökonomisch wettbewerbsfähig mit neuen AKW. Wir müssen wegkommen von der Ideologisierung, von kurzfristigen, plakativen, populistischen Betrachtungsweisen zugunsten von langfristigen, zukunftsfähigen Strategien für die Entwicklung der Schweiz.

NACHEVALUATION «UMSICHT» 2007

Vor kurzem hat der Beirat die Evaluation der ersten Ausgabe von «Umsicht» abgeschlossen. Was sind die wichtigsten Erkenntnisse? Haben die ausgezeichneten Projekte die Erwartungen erfüllen können? Hat sich die Gewichtung der Themen im Lauf der vergangenen vier Jahre gewandelt?

Die Nachevaluation der 2007 ausgezeichneten Arbeiten hat ergeben, dass nur eine der insgesamt zehn Arbeiten, die von der Jury ausgezeichnet wurden, die Erwartungen nicht gänzlich erfüllt hat. Es hat sich bestätigt, dass die sechs Beurteilungskriterien – Pilotcharakter, Transdisziplinarität, gesellschaftliche Relevanz und Sozialverträglichkeit, ökologische Verantwortung, ökonomische Leistungsfähigkeit sowie kulturelle Leistung und ästhetische Qualität – als Massstab für die Bewertungen der Arbeiten zur Zukunftsfähigkeit des Bauwerks Schweiz gut geeignet sind. Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit wurde für alle prämierten Arbeiten vor vier Jahren tiefer eingeschätzt, als die Evaluation 2010/11 ergeben hat. Dies ist vermutlich der Form der Abgabe und der Art der Eingebenden geschuldet, die diesen Qualitätsaspekt nicht ausreichend reflektiert haben. Interessant ist auch die Beobachtung, dass Auswirkungen, die aufgrund des Erfolges der Arbeit eintreffen können, unterschätzt werden. Sie werden weder vorausgesehen noch als Szenario in die Planung miteinbezogen. Identitätsverlust und Angst vor Fremdbestimmung zum Beispiel sind zentrale konzeptionelle, emotionale und gestalterische Motive für die Mehrzahl der prämierten Arbeiten. Die realisierten Lösungen gründen auf differenzierten Diskursen über

Veränderungen im Kontext des globalen Wandels. Diese Auseinandersetzung mit der «globalen» Lebensrealität wird erst im Rückblick als Leitmotiv der prämierten Arbeiten deutlich. Eine weitere Erkenntnis zeigt sich bezüglich des Leistungsbildes: Energetische Effizienzsteigerungen einerseits, die Nutzung regenerativer Energiequellen andererseits verändern den Begriff des Bauwerks als ein System, in dem unterschiedliche Teilsysteme in ihrer Funktionsweise aufeinander abgestimmt sind. Die Beurteilung der Auswirkungen auf den Lebensraum ist untrennbar mit ihrer Einregulierung, ihrer «richtigen» Benutzung und mit regelmässiger Wartung und Messung verknüpft. Die Beschränkung des Leistungsbildes, der Honorierung und der Ausbildung der Architekten und Ingenieure auf das Werk wird diesem Aspekt nicht länger gerecht. Die Fragen und Widersprüche, die hierdurch aufgeworfen werden, müssen thematisiert werden.

VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE

Im Unterschied zur ersten Ausgabe von «Umsicht» gab es nun einen Vergleichswert. So fällt beispielsweise auf, dass vor vier Jahren sowohl mehr Projekte eingegeben (59 zu 48) als auch ausgezeichnet oder besonders erwähnt wurden (10 zu 8). Sind Sie enttäuscht, beziehungsweise wo sehen Sie Verbesserungspotenzial?

Ich bin vom breiten Spektrum und der Relevanz der eingereichten Arbeiten für eine nachhaltige Entwicklung beeindruckt. Vielen Eingaben gelingt es zudem, ihren exemplarischen Charakter und den aus der Sicht der Eingebenden spezifischen Beitrag zur zukunftsfähigen Gestaltung des Lebensraumes nachvollziehbar herauszuarbeiten. Hinter den sechs Auszeichnungen dieses zweiten Durchgangs kann ich vollumfänglich stehen. Ich will aber nicht verhehlen, dass die eingereichten Arbeiten meiner Meinung nach das aktuelle Schaffen in der Schweiz nicht vollständig abbilden. Wir müssen deshalb über das Ausschreibeverfahren der Auszeichnung nachdenken. Wie bereits im letzten Gespräch erwähnt (vgl. TEC21 8/2011), könnte durch ein Nominierungsverfahren – allenfalls ergänzt durch ein Call-for-Projects – die Repräsentativität erhöht werden. Auch müsste die Auszeichnung durch Sponsoring finanziell besser abgestützt werden – denn um die Dis-

kussion auf diesem hohen Niveau zu halten, braucht es einen Auszeichnungsrhythmus von zwei Jahren. Dann, so bin ich überzeugt, hat «Umsicht» das Potenzial, nach drei bis vier Durchläufen zu *der* nationalen Auszeichnung zu werden, welche die gesellschaftliche, fachliche und politische Diskussion in der Schweiz wesentlich prägt.

Wir haben bisher ausschliesslich über den politischen und fachlichen Diskurs gesprochen. Inwiefern will «Umsicht» die Wirtschaft ansprechen?

Sehr direkt! Über Zukunftsfähigkeit lässt sich nicht sprechen, ohne die ökonomische Leistungsfähigkeit der Bauwerke zu beurteilen. «Umsicht» zeichnet Werke aus, und hinter diesen Werken stehen Investoren und Auftraggeber, die Verantwortung wahrnehmen. «Umsicht» belegt, das nach den Kriterien der Auszeichnung entwickelte Bauwerke langfristig werthaltig und über ihren gesamten Lebenszyklus für Anbieter und Nachfrager wirtschaftlich attraktiv sind. Sie fördern oder sichern wirtschaftliche und gesellschaftliche Teilhabe. Beispielhaft dafür, obwohl sehr unterschiedlich, sind die Verdichtungsprojekte – das Hochhaus Weberstrasse in Winterthur und das Wohn- und Geschäftshaus an der Selnastrasse in Zürich –, die wir diesmal ausgezeichnet haben.

NICHT DIE «LAUTEN»

Anhand eines konkreten Beispiels: Das Viadukt-Projekt in Zürich beispielsweise kann sowohl als ökonomisch nachhaltig betrachtet werden als auch als sozio-urban kritisch, da es der Gentrifizierung Vorschub leistet. Wie wurden diese Aspekte gewichtet?

Die umgesetzte, anspruchsvolle architektonische und multifunktionale Adaption des Viaduktes als Stadtteile verbindendes Ele-

ment ist ein wertvoller Beitrag zur Stadtentwicklung. Statt einer schützenden Barriere zwischen Wohnen und Industrie bildet der umgenutzte Viadukt den Ausgangspunkt für die zukünftige Verzahnung von Wohn- und Dienstleistungsquartier. Von der Umnutzung geht daher ein Aufwertungsimpuls aus, der insgesamt verstärkend auf den derzeitigen gesellschaftlichen Umbruch im Quartier wirkt. Die dadurch beförderten Verdrängungsprozesse im weiteren Umfeld werden je nach Interessenslage begrüsst oder kritisch gesehen. Die Jury hat sich neben diesen gesellschaftlichen Auswirkungen auch kritisch mit der Energie- und Kosteneffizienz, den funktionalen, bautechnischen und denkmalpflegerischen Rahmenbedingungen auseinandergesetzt. Die Arbeit realisiert die unterschiedlichen stadträumlichen Ansprüche in exemplarischer Weise und beeindruckt durch die gestalterische Qualität – deshalb wurde ihr eine Anerkennung zugesprochen. Grundsätzlich hat mich bei der Jurierung beeindruckt, wie differenziert argumentiert worden ist, das Zuhören und das Zulassen unterschiedlicher Sichtweisen, die am Ende ein Gesamtbild ergeben. So waren es am Ende eben nicht die «lauten» Dinge, die im Vordergrund standen, sondern die richtigen.

ERKENNTNISSE «UMSICHT» 2011

Generell, welche Erkenntnisse nehmen Sie aus dieser zweiten Ausgabe von «Umsicht» mit?

Die breite Beteiligung von öffentlichen wie privaten Auftraggebern stimmt zuversichtlich, dass diese ihre Anforderungen zukünftig noch stärker an den Kriterien und Zielen der «Umsicht» orientieren werden. «Umsicht» eignet sich als Plattform, um den Dialog zwischen Investoren, Verwaltung, Politik, Bauherrschaften, Unternehmern und Planern zu führen und das Problembewusstsein zu

schärfen – schliesslich ist die Verantwortung nicht delegierbar.

Dies führt mich zum zweiten Erkenntnis: Trotz der Wichtigkeit des Arbeitens in transdisziplinären Teams – den Autor als «Spiritus Rectus», als Treiber einer Idee, braucht es nach wie vor. Einmal mehr hat sich für mich bestätigt, dass der Architekt als Generalist unverzichtbar ist. Er muss die Fähigkeit haben, Projekte im Städtebau und Hochbau zu führen, die Disziplinen und Informationen zu vernetzen, zu forschen, den Kontext zu verstehen, um Architektur als Teil unserer Kultur zu schaffen. Die Kompetenz von Architekten muss es sein, den Raum zu entwickeln, Städte zu planen und Hochbauten zu realisieren. Dasselbe gilt bezogen auf den Infrastruktur- und Tiefbau natürlich auch für die Ingenieure. Diese Rolle ist nicht teilbar.

Und schliesslich die dritte Erkenntnis aus diesem zweiten Durchlauf: Es ist gut, wenn die Politik sich darauf konzentriert, das «was erreicht werden soll», zu beschreiben. Das «Wie» muss der Kompetenz und dem Dialog der Fachleute überlassen werden.

Am 21. November 2011 werden Sie Ihr Amt als Präsident des SIA offiziell niederlegen, sodass dies voraussichtlich unser letztes Interview mit Ihnen als SIA-Präsident sein wird. Deshalb: ein Wort des Präsidenten an die SIA-Fachleute.

Die Kulturlandschaft und das Bauwerk Schweiz sind wertvoll. Es lohnt sich, jeden Tag zu kämpfen und sich durchzusetzen für die Ideen, für die Kompetenz und für die Gestaltungskraft, die wir als unabhängige Architekten und Ingenieure mitbringen. Die zukünftigen Generationen verdienen einen nachhaltig entwickelten Lebensraum.

Infos zu «Umsicht»: www.umsicht.sia.ch sowie das dieser TEC21-Ausgabe beiliegende Dossier.

RÜCKTRITT DANIEL KÜNDIG

(sia) Nach rund zehn Jahren tritt Daniel Kündig per 21. November 2011 als Präsident des SIA zurück. In seinem Brief an die Mitglieder des SIA vom 25. Januar 2011 begründet er, dass ihm der Entscheid schwer gefallen sei,

doch sowohl für ihn wie für den SIA einen wichtigen und nötigen Schritt darstelle. Über Kündigs Nachfolge werden die Delegierten des SIA an ihrer Sitzung vom 11. November 2011 bestimmen. Die Ermittlung möglicher

Nachfolgerinnen und Nachfolger obliegt einer Findungskommission mit Mitgliedern aus der Direktion und den Berufsgruppen des SIA. Das Präsidium wird demnächst öffentlich ausgeschrieben werden.

FINANZIERUNG VON NACHHALTIGKEIT

An der erstmals durchgeführten Konferenz «Global Energy Basel» setzten sich Delegationen von 40 Metropolen mit Finanzierungsmodellen für ein nachhaltiges Wachstum der Städte auseinander. Bis 2030, so die Prognose, werden Energie-Infrastrukturen weltweit Kosten von 25 Trillionen Dollar verursachen.

«Die meisten Technologien zur Umsetzung der Klimaschutzziele von Cancun sind vorhanden», erklärte der Generaldirektor des World Energy Council, Christoph Frei, an der «Global Energy Basel» vom 11. und 12. Januar 2011. Der Engpass liege bei den Investitionen in Energie-Infrastrukturen. Soll die globale Temperatur nicht über 2 °C im Vergleich zu vorindustriellen Werten steigen, muss der CO₂-Ausstoss bis 2050 um 80 % gesenkt werden. Angesichts eines prognostizierten Bevölkerungswachstums von weltweit 30 % in der gleichen Zeitspanne und da sich dieses vor allem auf die Städte konzentrieren wird – statt heute 50 % sollen bis 2050 70 % der Weltbevölkerung in Städten leben –, sehen die meisten Städtevertreter heute in der Bereitstellung einer nachhaltigen Infrastruktur nicht mehr nur einen Beitrag an die Umwelt, sondern auch eine ökonomische Notwendigkeit. Eines der Kernanliegen der breit gefächerten Konferenz war entsprechend, die Präsentation vorbildlicher Strategien für eine nachhaltige Stadtentwicklung und ihrer Finanzierungsmodelle aus aller Welt.¹

MODELLBEISPIELE

– *Tokio* (rund 13 Millionen Einwohner²) wird im März 2011 mit dem ersten obligatorischen CO₂-Emissionshandel (dem «Cap and Trade» der EU-ETS ähnlich) starten, der auch Gebäude mit einschliesst. Das System mit obligatorischen Zielvorgaben für Grossverbraucher, die mehr als 1500 kl Öläquivalent jährlich nutzen (in Tokio: 1100 Bauten und 200 Industrien), soll es ermöglichen, die CO₂-Emissionen bis 2010 um 25 % zu senken. Bei Nichtbeachtung der Zielvorgaben sind Busen vorgesehen sowie die Veröffentlichung der Namen auf einer «List of Shame». Tokio zieht damit den Schluss aus seiner Erfahrung, dass freiwillige Zielvorgaben bei weitem ungenügend sind, um eine spürbare Senkung der Emissionen zu erlangen.

– *Kopenhagen* (rund 1.6 Millionen Einwohner) hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2025 CO₂-neutral zu sein. Mit einer Palette an Massnahmen sollen die CO₂-Emissionen um das Dreifache gesenkt werden, deren wichtigste sind die Steigerung der Energieeffizienz und der Ersatz der thermischen Kraftwerke durch Windkraftanlagen. Die restlichen Emissionen sollen durch Projekte im Ausland kompensiert werden. Die Kosten für die Massnahmen betrachtet die Stadt nicht als Ausgaben, sondern als ertragsreiche Investitionen.

– *Melbourne* (rund 3.6 Millionen Einwohner) erarbeitet in Zusammenarbeit mit einer australischen Bank und der Eigentümervereinigung ein Finanzierungsmodell zur Sanierung von Bauten. Die Tatsache, dass die Finanzierungsmethode vereinheitlicht wird (die Hypothek wird ans Gebäude gebunden und nicht an den Eigentümer) und die Stadt als Bürge einsteht, ermöglicht es, das Risiko der Investoren zu mindern und so eine interessante kritische Grösse privater Investitionen zu erlangen. Die Zielsetzungen für 2020 sind eine um 38 % verbesserte Energieeffizienz, die Einsparung von 380 kt CO₂ und von 5 Gigaliter Wasser jährlich, die Schaffung von 8000 Arbeitsplätzen und die Investition von 2 Milliarden Dollar aus privater Hand.

– *Amsterdam* (rund 1.5 Millionen Einwohner), wo der Anteil am sozialen Wohnungsbau 60 % beträgt (ohne Möglichkeit, die Mieten zu erhöhen), investiert 60 Millionen Euro in die Sanierung von Bauten. Diese Summe wird in der Folge von Banken bewirtschaftet, was eine professionelle Beurteilung der Risiken und politische Neutralität bei den Anlagen erlauben soll. Die Evaluation, die von diesen unabhängigen Anlegern gemacht wird, soll sicherstellen, dass die Effizienz (bezüglich der CO₂-Reduktion) jedes Euros maximal ist. Ineffiziente Projekte werden zurückgepfiffen. Andererseits setzt die Stadt ihre Bemühungen fort, Fernwärmesysteme in einer Public-Private-Partnerschaft zu entwickeln. Diese sollen jeweils durch die Wärmerückgewinnung von thermischen Kraftwerken gespiesen werden.

– *Die grossen Städte Ostafrikas* befinden sich inmitten einer rasanten Entwicklung, die jedoch durch den Mangel an verfügbarer

Energie (vor allem elektrischer) gehemmt wird. Die Nachfrage nach energieeffizienten Gebäuden ist entsprechend enorm. Als Grundlage zu deren Erstellung werden auf das Land abgestimmte Normen geltend gemacht, deren Umsetzung in der Praxis kontrolliert wird. Die Auflage, Wasser über Sonnenkraft zu erwärmen, ist die erste Massnahme, welche die Städte vorgenommen haben. Angesichts eines prognostizierten Wachstums von bis zu 400 % bis 2050 für diese Städte ist es gleichzeitig dringend nötig, dass die neusten Technologien den lokalen Akteuren vermittelt und zugänglich gemacht werden. Da die Startinvestition für eine langfristig günstige Kostenentwicklung oftmals zentral ist, sind die Bereitstellung und Qualität der Finanzierung entscheidend.

EINE GEMEINSAME SPRACHE

Die Finanzierungsfrage von über 1000 Milliarden Dollar jährlich während der nächsten 20 Jahre ist entscheidend und stellt eine grosse ökonomische Chance dar. Nur durch eine intensive Zusammenarbeit zwischen Finanzen, Technik, Politik und Gesellschaft kann diese enorme Herausforderung bewältigt werden. Um die Investoren zu überzeugen und damit die nötige kritische Grösse zu erlangen, braucht es exemplarische und übertragbare Projektierungsstrategien und Prozesse. Andererseits ist es wichtig, die Sprache der Investoren zu sprechen, mit der Aufzeichnung der Chancen und Risiken. Nicht zuletzt müssen die Regierungen unter allen Umständen darum bestrebt sein, einen zuverlässigen gesetzlichen Rahmen zu schaffen, der wiederum den Investoren und Unternehmern Rückhalt bietet.

Erdjan Opan, Delegierter SIA für Energie

Anmerkungen

¹ Die Aussagen zu den Modellbeispielen stammen aus den Referaten anlässlich der «Global Energy Basel» vom 11. und 12. Januar 2011

² Die Einwohnerzahlen beziehen sich jeweils auf die Grossräume der Städte

WEITERFÜHRENDE LINKS

Konferenz: www.globalenergybasel.com

Tokio: www.kankyo.metro.tokyo.jp/kouhou/english/index.html

Melbourne: www.melbourne.vic.gov.au/1200buildings/Pages/Funding.aspx

Ostafrika: www.unhabitat.org/downloads/docs/8292_16690_GENUS%20AFRICA.EGM%20Final%20Report.pdf

HÖHERE BERUFSBILDUNG UND DUALITÄT

Wird über eine praxisperechte Ausbildung für die Baubranche debattiert, stehen in der Regel die Fachhochschulen im Fokus. Die Bedeutung der höheren Fachschulen geht dabei häufig vergessen – ein Diskussionsbeitrag zur Berufsbildung.

Die hohe Ausbildungsqualität im schweizerischen Architektur- und Bauingenieurwesen basiert auf dem dualen Bildungssystem. Die universitären Hochschulen (ETH Zürich, EPF Lausanne und Accademia di Architettura di Mendrisio), die Fachhochschulen (FH) sowie die höheren Fachschulen (HF) sorgen mit ihren Bildungsgängen für anerkannt qualifizierten Nachwuchs. Die von Andrea Deplazes, Professor an der ETHZ und Präsident der SIA-Bildungskommission, in TEC21 33-34/2010 publizierte Schlussfolgerung, wonach die Dualität nicht mehr existiert, lässt aufhorchen. Claudia Schwalfenberg, Bildungsverantwortliche im Generalsekretariat des SIA, doppelte in TEC21 35/2010 nach. Sie konstatiert einen Mangel an qualifizierten Bauleitern und stellt zur Diskussion, die Ausbildung von Bauleitern auf der Ebene Master Fachhochschulen oder im Bereich der Nachdiplomstudien anzusiedeln. In der Gesprächsrunde zur Frage «Welche Architekturausbildung?» (TEC21 46/2010) sind sich die Vertreter der Architekturschulen ETH, Mendrisio und dreier Deutschschweizer Fachhochschulen schliesslich einig, dass der Wert des dualen Bildungssystems unbestritten ist. Zugleich gehen sie davon aus, dass das gesamte Kompetenzspektrum der Architekten die alleinige Angelegenheit von universitären Hochschulen und Fachhochschulen sei.

Zum dualen Bildungssystem gehört jedoch auch die höhere Berufsbildung, die mit der Techniker Ausbildung einen wesentlichen Beitrag zur Nachwuchsbildung in der Ausführungsplanung und Bauleitung leistet. Im Nachgang zur Bolognaform beauftragte das für die höhere Berufsbildung zuständige Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) die Konferenz der Höheren Fachschulen, in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Berufsverbänden Rahmenlehrpläne auszuarbeiten. Der Rahmenlehrplan Technik umfasst 15 Berufsfelder, darunter die Fachrichtung Bauplanung, an welcher der SIA ge-

meinsam mit anderen Verbänden als sogenannte Organisation der Arbeitswelt (OdA) mitgewirkt hat (vgl. TEC 42-43/2010).

ALARMIERENDES UNGLEICHGEWICHT

Die bisherige komplementäre Abstimmung der Ausbildungen im Architektur- und Bauingenieurwesen im tertiären Bildungsbereich einschliesslich der höheren Berufsbildung ist tatsächlich in ein bedenkliches Ungleichgewicht geraten. Die konsequente Ausrichtung von FH-Studiengängen im Architektur- und Bauingenieurwesen auf europäische Standards hat zu einer sukzessiven Annäherung und Angleichung der Studiengänge an Fachhochschulen und Universitäten geführt. Damit wurde die trennscharfe duale Zuordnung und Abgrenzung der universitären Ausbildung über die Matur und der FH-Ausbildung über die Berufslehre mit Berufsmaturität aufgehoben. In der nationalen Bildungssystematik des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie sind die beiden Hochschultypen im Bereich Tertiär A angesiedelt.

Die höhere Berufsbildung, die dem Bereich Tertiär B angehört, beruht ebenfalls auf zwei Säulen. Zum einen bietet die höhere Berufsbildung den Berufslehrgängern ohne Berufsmaturität dreijährige, berufsbegleitende Bildungsgänge an höheren Fachschulen (HF) an, und zwar in Bauplanung mit den Vertiefungsrichtungen Architektur, Ingenieurbau und Innenarchitektur. Der Fokus der HF-Lehrgänge ist und bleibt konsequent auf das Kompetenzprofil der Ausführungsplanung und Bauleitung ausgerichtet und leistet damit einen wichtigen Beitrag im Bauplanungsbereich. Zum anderen ermöglichen höhere Fachprüfungen qualifizierte Abschlüsse als «dipl. Bauleiter/in Hochbau» respektive «dipl. Bauleiter/in Tiefbau».

Die Fokussierung auf die Fachhochschulen und die Einführung von modularisierten Bildungsgängen mit Bachelor- und Masterabschlüssen hatte leider auch eine vorübergehende Vernachlässigung der Bauplanungs-Bildungsgänge an höheren Fachschulen (ehemalige Technikerschulen TS) zur Folge. Dabei sind es gerade die dort herkommenden Berufsleute, die mit gezielter Weiterbildung wichtige Kompetenz in Ausführungsplanung und Umsetzung in die Planungsbüros einbringen.

KOORDINATION DER KOMPETENZPROFILE

Die unbestritten hohe Ausbildungsqualität im Architektur- und Bauingenieurwesen an universitären Hochschulen, Fachhochschulen und höheren Fachschulen muss durch eine sinnvolle Koordination der Kompetenzprofile und Zuständigkeiten weiterentwickelt und optimiert werden. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, dass der SIA im Sinne der Vernetzung der Kompetenzprofile aller Bildungsgänge sowohl im Hochschulbereich als auch in der höheren Berufsbildung entschlossen mitwirkt und dadurch das Erfolgsmodell des dualen Bildungssystems tatkräftig unterstützt.

Abschliessend zur Problematik der fehlenden Bauleiter: Bauleiter ist ein eidgenössisch anerkannter Abschluss, der sinnvollerweise in der praxisorientierten höheren Berufsbildung angesiedelt ist. Einerseits erfordert die Zulassung zur höheren Fachprüfung, zum eidg. dipl. Bauleiter ein präzise festgelegtes Kompetenzprofil, und eine einschlägige Berufserfahrung ist zwingend nachzuweisen. Der klassische Werdegang führt über eine vierjährige Zeichnerlehre mit anschliessend mindestens fünf Jahren Berufserfahrung. Andererseits entspricht das Kompetenzprofil Bauplanung eines dreijährigen berufsbegleitenden Ausbildungsgangs an einer höheren Fachschule den Anforderung zum qualifizierten Bauleiterabschluss. Dem eklatanten Mangel an qualifizierten Bauleitern ist mit einer Zusatzausbildung auf Hochschulstufe hingegen kaum innert nützlicher Frist beizukommen, insbesondere da die unabdingbare Praxiserfahrung in der Regel fehlt.

Alfred Kölliker, Leiter Bildungsgang Bauplanung Hochbau/Innenarchitektur, Schweizerische Bau-schule Aarau, koelliker@bauschule.ch

WEITERFÜHRENDE LINKS

Bundesamt für Berufsbildung und Technologie/ Höhere Berufsbildung:

www.bbt.admin.ch/themen/hoehere/index.html?lang=deKonferenz

Konferenz der Höheren Fachschulen:
www.konferenz-hf.ch

Konferenz der Höheren Fachschulen Technik:
www.khf-t.ch

Höhere Fachprüfung im Ingenieur- und Architekturwesen: www.hfp-bauleiter.ch